

MÜNCHEN



*Vergesst mich nicht,
auch wenn ich fort bin
so fern wie die Wolken.
Wenn am Himmel die Nacht
ihren Lauf vollendet,
werden wir uns wiedersehen.*

Ariwara no Narihira

2003: Der Traum

Laura ist acht Jahre alt und läuft mit ihrem Großvater und ihrem Hund barfuß an einem einsamen Strand entlang, dessen hellgrauer Sand im Sonnenlicht goldfarben schimmert. Sie sammelt Muscheln, die sie ins Meer zurückwirft. Der Himmel ist vollkommen wolkenlos und funkelt blau und klar, prachtvoll brechen sich die Sonnenstrahlen in der Brandung.

„Großvater, was verbirgt sich hinter dem blauen Himmel? Er ist so riesig!“, fragt Laura und deutet mit einer Hand nach oben.

„Jenseits des Himmels verbergen sich das Paradies und die Hölle, mein Kleines.“

„Ich will sie sehen, ich will so weit fliegen können, bis ich sie sehen kann.“

Der Großvater schüttelt amüsiert den Kopf. „Das geht nicht, Laurita. Der Himmel ist unendlich weit und unerreichbar.“

„Das ist ungerecht.“

„Ja, das kann man wohl sagen“, erwidert der Großvater. „Puerto Madero ist ein gottvergessenes, staubiges Dorf.“ Er muss schmunzeln, während dicke Schweißperlen von seinem Gesicht tropfen. „Obwohl hier eine Höllehitze herrscht, taucht nicht mal der Teufel auf – und Gott sowieso nicht. Der Himmel ist zu weit weg und sogar die Engel bleiben lieber in der Hängematte liegen, um über die Unsterblichkeit der Krebse zu diskutieren. Für uns gibt es weder Himmel noch Hölle.“ Dann bricht der Großvater in Gelächter aus und greift unbekümmert nach der Hand seiner Enkelin.

Laura sieht ihn begeistert an, lacht und nickt ihm zustimmend zu. Es kümmert sie jedoch nicht sonderlich,

was er über ihren Ort erzählt, Laura mag Puerto Madero. Hier ist sie mit ihrem Großvater und ihrer Mutter aufgewachsen, zwischen Märkten und umherstreunenden Straßenhunden. Sie blickt bewundernd auf die herrlichen Hibiskusblüten, die an den Meeresküsten wachsen. Obwohl sie so zerbrechlich wirken, verkraften sie den starken Wind genauso wie die Regengüsse und die Stürme, die es in den Tropen immer wieder gibt. Alles duftet etwas süßlich und nach Meersalz.

Laura löst ihre Hand von der des Großvaters und beginnt zu laufen. Die Haare fallen ihr offen in den Nacken, so dass sie frei im Wind wehen. Mit ausgestreckten Armen macht sie eigenartige Bewegungen und rennt so schnell sie kann, und rennt und rennt, bis sie keinen feuchten Sand mehr unter den Füßen spürt. Sie steigt wie ein unbeholfener Vogel ohne Flügel in die Luft, spaziert durch den unendlich blauen Himmel und sieht nach unten auf den Hibiskus mit den weißen Blüten und das herrliche Meer von Puerto Madero ...

An diesem Morgen wachte Laura verwirrt auf. Sie fragte sich, wo sie war, ließ schläfrig ihren Blick durch den ganzen Raum schweifen und suchte nach Zeichen, die ihr das Gefühl gaben, in Puerto Madero zu sein. Vergebens, denn sie lag in ihrem Bett, das Zimmer leer und kalt – sie war in München. Durch das Fenster bemerkte die Kunststudentin einen dichten weißen Nebel, der sich über die Landschaft ausgebreitet hatte. Unzählige Schneeflocken landeten schwerelos an den Fensterscheiben, andere wirbelten wie kleine Federn ziellos umher, um in der winterlichen Stille auf dem Boden des Balkons allmählich zu zerfließen.

Nach so vielen Jahren hatte sie wieder von Puerto Madero geträumt, hatte die Hitze der Sonne auf der Haut

gespürt, der Geruch von Meersalz hatte ihre Nase gestreift und alles war ihr so real erschienen, als sei sie selbst ein Teil davon. Es war, als wollten ihr die Bilder des Traums aus weiter Ferne etwas zurufen und nicht von ihr lassen. Es waren unvollständige Sequenzen. Zeichen, die sie oft nicht zu deuten wusste. Ihr fehlten Erinnerungen, es gab große Lücken in ihrem Gedächtnis. Sie hatte das Gefühl, dass die Erlebnisse von damals sich wie Tausende von kleinen Meeresmuscheln aus der Tiefe des Ozeans empordrängten und an die Oberfläche wollten.

Bei dem Versuch, ihrem Traum noch einmal nachzuspüren, beobachtete Laura durch das Fenster, wie plötzlich ein Vogel mit schimmerndem Gefieder aus dem Wolkennebel auftauchte. Schnell wie ein Pfeil flog er umher, um sich dann für einen Moment wieder zwischen kalten Schneeflocken zu verlieren, bis er mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit erneut erschien – und vor ihrem Zimmer gegen die Balkontür prallte. Dieser kurze, aber laute Knall holte sie schlagartig aus ihren Träumereien in die Wirklichkeit zurück. Sie sah, wie das Tier zu Boden fiel. Es hinterließ einen dunkelroten Fleck auf der Glasscheibe. Für einen Augenblick krampfte sich ihr Herz zusammen.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Ihre Freundin Evi stürmte trampelnd wie ein Elefant ins Zimmer, was den alten Holzboden wie bei einem Erdbeben zum Erzittern brachte. Evis Gesicht war herzförmig, was sie, wenn sie lachte, besonders sympathisch machte. Sie hatte einen kompakten, kurvenreichen Körper mit breiten Hüften. Evi stammte aus Berlin und lebte seit vielen Jahren in München.

„Steh auf, Schlafmützel!“, rief Evi und wandte sich zum Fenster. „Schau dir diesen wunderbaren Schnee an.“

Unglaublich – und das schon im November!“ Dann kitzelte sie Lauras Fuß unter der Bettdecke und lachte dabei so, als ob sie selbst gekitzelt werden würde.

Genervt zog Laura ihren Fuß zurück. „Evi, ein Vogel ist gerade gegen meine Balkontür geflogen und abgestürzt, ich glaube, er ist tot.“

Lauras Atem ging so schnell, dass Evi für ein paar Sekunden stirnrunzelnd in ihr erschrockenes Gesicht blickte. Dann ging sie eilig zum Balkon und öffnete die Tür.

Aus ihrem Bett heraus beobachtete Laura besorgt, wie Evi sich bückte und den Vogel in die Hände nahm, kurz begutachte und ihn dann mit Schwung weit weg zwischen die kahlen Bäume warf. Dann wickelte sich ihre Freundin den bunten Schal fest um den Hals und beförderte mit einem Tritt die Tür zurück ins Schloss. „Ich glaube, der arme Vogel ist einfach erfroren. Angesichts des plötzlichen Temperatursturzes und des Schneefalls bin ich davon nicht überrascht.“

„Oh, wie schade“, flüsterte Laura.

Evi zuckte nur die Achseln. „Keine Sorge, er ist jetzt woanders gelandet, wo es sicher wärmer und viel schöner ist als hier! Wie du weißt, mögen Vögel keinen Schnee.“ Sie grinste von einem Ohr zum anderen.

Bei ihren Worten verdrehte Laura nur die Augen und versuchte ebenfalls zu lächeln, aber es fühlte sich für sie mehr wie eine unbeholfene Grimasse an.

„Ich mache uns einen Kaffee!“, sagte Evi mit betont aufgekratzter Stimme, und genauso schnell, wie sie gekommen war, flitzte sie aus dem Zimmer.

Laura hielt sich noch schnell die Ohren zu, bevor Evi die Tür zuknallte. Typisch Evi! Sie konnte einfach nicht anders, die ganze Welt musste wissen, dass sie unterwegs war.

Laura kuschelte sich wieder unter ihre Decke und schaute zu, wie sich das helle Sonnenlicht langsam durch Schnee- und Nebelwolken kämpfte und auf die gelb gestrichenen Wände des Zimmers fiel. Sie dachte an den armen Vogel, der jetzt einsam in der Kälte lag. Hatte er vielleicht eine Familie, die auf ihn wartete? Oder vielleicht einen Partner oder eine Partnerin? Sie seufzte auf. Wie schnell der Tod doch manchmal kommen konnte.

Etwas später schob Laura selbst die Decke weg, hüpfte aus dem Bett und ging ins Bad.

Der Spiegel zeigte eine siebenundzwanzigjährige Frau mit wilden Haaren, die wie ein roter Wasserfall über ihre Schultern fielen. Sie bewegte ihren Kopf von einer Seite zur anderen, um ihre Haare wie im Meereswind flattern zu lassen, und versuchte, die tropische Hitze ihres Traums auf dem Gesicht zu spüren. NICHTS davon war da. Kein Meereswind und keine Hitze. Das Beste, was sie jetzt tun konnte, war, ein wenig Ordnung in die Frisur zu bringen, die wie eine Löwenmähne aussah. Mit geübten Griffen rollte sie das Haar nach oben und fixierte es mit einer silbernen Haarspange, die die Form eines Schmetterlings hatte.

Manchmal fragte sie sich, warum sie solche Haare hatte. Sie erinnerte sich daran, dass ihre Mutter und ihr Großvater schönes, dickes schwarzes Haar gehabt hatten. Ähne ich möglicherweise meinem Vater?

Sie lächelte wehmütig und betrachtete sich weiter. Die großen dunklen, melancholischen Augen waren gewiss von ihrer Mutter. Ihr schmales, blasses Gesicht und die etwas farblosen Lippen, die in der Winterkälte spröde und trocken geworden waren – waren die vielleicht von ihrem Vater? Nicht besonders hübsch. Sie klopfte sich leicht auf ihre Wangen, um ein wenig Farbe zu bekom-

men. Wer aber war ihr Vater? Laura schüttelte den Kopf und versuchte, diesen Gedanken sofort wieder zurückzudrängen und die Geister der Vergangenheit schlussendlich zu verscheuchen. Laura trug ein kariertes Hemd von Christian, das ihr bis an die Oberschenkel reichte. Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper, um das Gefühl zu bekommen, von ihm umarmt zu werden. Doch mit einem schrillen Ruf, der ihr Trommelfell fast zu zerreißen schien, vermochte Evi schlagartig Lauras Fantasien zu beenden. Schnell zog sie einen Bademantel über, schlüpfte in die Hausschuhe und lief mit großen Schritten in die Küche. Auf dem Weg dorthin stolperte sie über eine Holzskulptur und ein paar kleine Bilder, die auf dem Boden lagen. „Morgen räume ich dieses Gerümpel auf“, nahm sie sich vor und sprang über die auf dem Boden verstreuten Kunstwerke. Ein angenehmer Duft nach leckerem Kaffee hatte sich in der ganzen Altbauwohnung ausgebreitet.

Die alte Küche war recht groß, die hohen Wände hell mintfarben gestrichen, die Tür in mexikanischem Pink.

Evi stand munter im Pyjama an der Anrichte, schnippte sich ein paar Kirschtomaten zurecht und lächelte ihre Freundin an.

Laura setzte sich an den Tisch und nahm einen kleinen Schluck Kaffee, der frisch aufgebrüht in ihrer Lieblingstasse dampfte. Sie genoss die Wärme, die ihr wohltuend durch die Kehle rann.

Evi, die gerade dabei war, Brot zu toasten, schaute ihre Freundin nachdenklich an. „Heute ist das Abschlussfest für dein Kunstdiplom. Hast du es schon vergessen, du Träumerin?“

Laura lächelte vergnügt in sich hinein und kuschelte sich fest in ihren Bademantel. Sie dachte daran, wie sie

vor sechs Jahren, 1997, an einem eisig kalten Tag im Februar nach München gekommen war, um Kunst zu studieren. Sie hatte fürchterlich gefroren und am liebsten wäre sie gleich wieder abgereist. Doch klar, sie blieb. Die ersten Jahre hatte sie nebenbei als Au-pair-Mädchen gearbeitet, bei Familien, in denen ein Elternteil aus Lateinamerika stammte und die wollten, dass ihre Kinder auch Spanisch sprechen sollten. Parallel dazu hatte sie an der Uni Deutschunterricht genommen, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Heute war es also so weit. Das Studium war schnell zu Ende gegangen, es würde nun der Ernst des Lebens beginnen. Wenn sie an ihre Freundin dachte, die seit drei Jahren mit der Schauspielschule fertig war und immer noch nichts „Ordentliches“ in ihrem erlernten Beruf gefunden hatte, zweifelte auch sie an ihrer Berufswahl. Warum hatte sie nicht Medizin studiert? Sicher würde man mit einem solchen Abschluss sehr leicht Arbeit finden und viel Geld verdienen.

„Hör auf zu grübeln und denk lieber nach, was du heute anziehen willst!“, schallte Evis durchdringende Stimme an ihr Ohr. „Ich habe zig Klamotten, die ich dir leihen könnte! Meine rote Jacke beispielsweise und die enge, coole schwarze Lederhose. Wow, toll!“, begeisterte sich Evi, riss wie ein Krokodil den Mund weit auf und nannte eine Reihe von Kleidungsstücken, die Laura passen könnten.

Die aber hörte ihrer Freundin einfach nur amüsiert zu, grinste und verneinte immer wieder kopfschüttelnd, bis sich Evi achselzuckend dem Buffet zuwandte. Sie summte leise und recht unmelodisch irgendetwas vor sich hin. Nun hatte sie die Kleiderfrage aufgegeben und wechselte das Thema. Mit ausladenden Gesten fing sie an, wieder

ohne Punkt und Komma, über ihre letzte Performance zu sprechen. Dabei streifte sie in ihrer Begeisterung mit einer hektischen Bewegung die Tasse, die Laura in der Hand hielt. Erschrocken sahen beide, wie die Tasse, überallhin Kaffee verspritzend, quer durch die Küche flog und schließlich auf den Fliesen in lauter kleine Scherben zersprang. Evi schaute ihre Freundin erschüttert an. Eine Zeit lang herrschte eine seltsame Stille.

„Verdammt! Es war das einzige Erinnerungsstück, das du von Mexiko noch hattest“, schaffte es Evi endlich tief beschämt hervorzubringen. „Ich Trottel!“

„Mein Großvater hat sie mir zu meinem achten Geburtstag geschenkt“, sagte Laura betroffen.

„Bist du sauer?“

„Nein, ich bin nicht sauer.“

„Und ob du sauer bist.“

„Nein, Evi, ich bin nicht sauer.“

Es hatte aufgehört zu schneien. Laura fröstelte.